

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Predigt im Pontifikalamt mit der Verleihung der „Missio canonica“ – 4. Sonntag der Fastenzeit im Jk B – Samstag, 14. März 2015, 18.30 Uhr – Hoher Dom zu Essen

Texte: 2 Chr 36-14-16. 19-23;
Eph 2,4-10;
Joh 3,14-21.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde.

I.

Einen spannenden Beruf haben Sie gewählt, liebe Schwestern und Brüder, die ich Ihnen heute die „Missio canonica“ erteilen darf, damit Sie als Religionslehrerinnen und Religionslehrer Ihren Dienst tun können. Spannend deswegen, weil Sie sich mit dieser Ihrer Sendung auf den Weg machen, im Religionsunterricht Glauben und Wissen, Religion und Politik, Kirche und Gesellschaft immer wieder in einen lebendigen Zusammenhang zu bringen. Mit den Mitteln der Vernunft und des Verstandes wollen Sie deutlich machen, dass Gott zum Menschen und der Mensch zu Gott gehört, der Glaube zum Wissen und das Wissen zum Glauben und die Religion einen normalen Ort in der Öffentlichkeit und der Gesellschaft einnimmt. Das ist viel leichter gesagt als getan. Die allermeisten Kinder und Jugendlichen, mit denen Sie zu tun haben, werden, wenn überhaupt, nur noch eine blasse Ahnung von Gott haben, geschweige denn vom Evangelium wissen und die Kirche wirklich von innen kennen. Gleiches gilt für viele der Eltern Ihrer Schülerinnen und Schüler, für nicht wenige Ihrer Kolleginnen und Kollegen und sicherlich auch für so manche Ihrer Partnerinnen und Partner, für Ihre Familienangehörigen, für Freundinnen und Freunde. Die Zeiten der Volkskirche sind eben vorbei. Wir sind heute eine Kirche im Volk, wir sind eine Kirche für das Volk, und wir sind eine Kirche mit dem Volk. Mitten darin haben Sie den Auftrag, professionell im Religionsunterricht, einsichtig für die Vernunft, keine Katechese zu betreiben, sondern Wissensvermittlung über Religion, über Gott, Mensch und Welt aus der Sicht der katholischen Kirche. Neben allem Fachwissen, das dafür notwendig ist, braucht dies eine wache Wahrnehmung der Empfänger dieser Inhalte und Botschaften, um die es geht. Es

braucht zugleich eine im Glauben reife Persönlichkeit als Lehrerin und Lehrer. Und das alles ist eben spannend angesichts der Lage, die ich gerade kurz beschrieben habe. Wie kann das nun gelingen?

II.

In meinem diesjährigen Bischofswort zum Neuen Jahr 2015 habe ich von einem Foto erzählt, das im letzten Jahr in einer großen Zeitschrift zu sehen war und einen nächtlichen Sternenhimmel zeigt. Unter dem Foto steht: „Ist da jemand?“ Dunkle Wolken, die aufbrechen und den Blick in eine endlose Weite öffnen, sind ebenso zu beobachten. Die endlose Weite des Bildes deutet die Antwort auf die vorher gestellte Frage an: „Nein, dort ist niemand!“

So wird es den Meisten gehen, mit denen und für die Sie Religionsunterricht erteilen. Das Spannende wird sein, dass Sie Ihr Wissen und Tun vermitteln als gläubige Persönlichkeiten, d. h. als Frauen und Männer, die glauben, eben als Schwestern und Brüder, die gemeinsam in der Gemeinschaft des Glaubens unterwegs sind. Sie sind als Wissensvermittlerinnen und Wissensvermittler und zugleich als Zeuginnen und Zeugen des Glaubens gefragt. Die Schülerinnen und Schüler und viele andere werden Ihnen Ihr Wissen und Ihre Vermittlungsversuche im Religionsunterricht abnehmen, wenn Sie als Persönlichkeit mit Ihren eigenen Fragen und Zweifeln, eben mit der ganzen Breite Ihres Glaubens, der eingewurzelt ist in das Leben der Kirche, Ihren Beruf ausüben. Hier zeigt sich an Ihrer Person ganz konkret und unvertretbar, dass Glauben und Wissen zusammengehören, dass der Glaube gewusst werden und das Wissen durch den Glauben erhellt werden kann, dass Religion zum Menschen gehört, wir dieses Wissen für alle bereithalten und so dem Gemeinwohl dienen.

Unter dem erwähnten Foto mit dem weiten nächtlichen Sternenhimmel beschreibt der dazugehörige Artikel eine Entwicklung, die Viele nicht überraschen wird. Auch das gehört zu Ihrem Alltag: immer mehr Menschen in Deutschland glauben nicht mehr an Gott. Immer mehr Menschen, selbst unter Angehörigen unserer christlichen Konfessionen, messen Gott keine große Bedeutung mehr zu. Zugespitzt heißt das: über Gott wird kaum gesprochen. Gott ist kein Thema. Vielen ist es sogar peinlich, über Gott zu reden. Diese Erfahrung mache ich auch, dass über Gott kaum oder nur zurückhaltend gesprochen wird. Mit engagierten Katholiken über viele kirchenpolitische Themen offen zu streiten, sich kontrovers mit ihnen auseinander zu setzen, intensiv über Strukturfragen zu sprechen, wobei oft mit Zähnen und Klauen Gewohntes verteidigt wird, das gibt es oft. Und solche Gespräche werden sicher auch

Viele kennen – in allen Bereichen. Dabei wird sogar oft viel über die zukünftige Erscheinung der Kirche geredet, aber wenn es um Gott geht, dann wird es merkwürdig still. Was unter gläubigen Christen an die erste Stelle gehört, dass kann nur schwer ins Wort gebracht werden. Gerade wenn es um die Berührung durch Gott geht und damit um das tragende Fundament unseres Glaubens, um geistliche Erfahrung, sind viele Christen zurückhaltend, oftmals sogar gehemmt. Aber ohne solche berührenden Erfahrungen, die spürbar das eigene Leben bereichern können, ohne prägende Orientierungen und stützende Glaubenserlebnisse, können wir als Christen nicht leben. Das Sprechen darüber fällt schwer, ist dies doch verbunden mit unserer Vergangenheit, den Traditionen und Gewohnheiten, den Gebeten und der selbstverständlichen Gemeinschaft, die es zu übernehmen galt und oft keine Diskussion zuließ. Es gab Zeiten, in denen das passend war; heute aber setzt der christliche Glaube eine persönliche Überzeugung voraus, die mit Erfahrungen einhergeht. Denn in unserer Gesellschaft, die in jeder Hinsicht frei ist, aus einer Vielzahl von Möglichkeiten auswählen zu können, um das Leben zu gestalten, ist es von großer Bedeutung, für die eigenen Werte und Ideale, die dem Leben Richtung geben, einzustehen. Unsere christliche Religion, und d. h. auch unser katholischer Glaube, vermitteln sich darum wesentlich durch Einsicht und spürbare Plausibilität im Alltag. Viele fragen deshalb ganz häufig, nicht nur junge, sondern auch nicht mehr so junge Menschen: „Und was bringt das, Christ zu sein und zur Kirche zu gehen, den Religionsunterricht zu erleben und sich diesen Fragen zu stellen?“

III.

Hier sind Sie, liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer, wiederum gefragt. Lebensfragen und Glaubensprobleme haben fast alle Menschen. Sie betreffen alle Dimensionen des Menschseins und des Lebens. Darauf angemessen zu reagieren, die Faszination des Glaubens durch Wissen und die eigene Person zum Ausdruck zu bringen, selbstkritisch auf die Kirche und zugleich mit großer Liebe auf alle, mit denen wir glauben, zu schauen, das gehört zu Ihrem Auftrag. Hat doch unser christlicher Glaube, vermittelt durch den Religionsunterricht, die Chance, Welten zu öffnen, ungestellte Frage zu Gehör zu bringen und der Not der Menschen im Blick auf ihr „Woher“ und „Wohin“ und im Blick auf das Leid Raum zu geben. Das Christentum hat aufgrund seines Ursprungs im gewaltfreien, demütigen, alle Menschen liebenden Jesus, der für die Menschen durch den Tod geht und zum Ewigen Leben kommt, eine Kraft, die allen helfen kann. Unser Glaube führt zu einer Anerkennung der Menschenwürde und der Religionsfreiheit, die lange bitter errungen werden musste. Der Glaube führt zu Verlässlichkeit und Recht und macht pluralismusfähig; er liebt die

Vernetzung und die Kommunikation, so wie wir es am lebendigen Evangelium, an Jesus Christus selbst, ablesen können. Hier kommen die persönlichen Überzeugungen mit den Überzeugungen zusammen, die dem Gemeinwohl dienen; und auch dafür stellt der Religionsunterricht wichtige Ressourcen bereit, die, auf welche Weise auch immer Sie sie in Ihren konkreten Schulalltag übersetzen, Kindern und Jugendlichen helfen, zu glaubwürdigen Christen und zu mutigen Gliedern unserer Gesellschaft heranzuwachsen. So wird deutlich, was es bedeutet, an Gott zu glauben, um ihn zu wissen und sich konkret einzusetzen.

IV.

Von all dem spricht auch das heutige Sonntagsevangelium. Der Text erinnert daran, dass wir, wie Jesus selbst, ganz aus der Hinwendung zur Wahrheit und zur Wirklichkeit Gottes leben. Weil wir durch die Taufe zu Jesus Christus gehören, stellt sich darum auch uns die Frage: „Mit welchem Stil und welcher Lebensweise machen wir sichtbar, dass wir Christen sind?“ Wir geben damit Antwort auf die wichtige Fragen: „Wie mache ich etwas? Wie gestalte ich das Besondere meines Lebens?“

Am Ende des heutigen Evangeliums heißt es bei Johannes: Wer tut, was recht und wahr ist, der kommt zum Licht (vgl. Joh 3,21). Das heißt übersetzt doch ganz einfach: Es geht darum, redlich zu sein, niemanden, und auch nicht sich selber, zu schaden, nichts Böses zu tun und gewissenhaft zu handeln. Dies auf dem Boden einer Beziehung zu Gott zu tun, der in Jesus auf uns zukommt, und dabei für andere einzustehen und mit anderen zu leben, das gehört zum Christsein, das ist der Stil und die Lebensweise, an der sichtbar werden soll, wer wir sind. Dazu lädt das Evangelium ein. Davon bleiben Sie als Religionslehrerin und –lehrer nicht unberührt.

V.

Anders ausgedrückt: Dies ist Ihre Sendung, Ihre so genannten „Missio“, die ich Ihnen nun erteile. Das Zukunftsbild unseres Bistums Essen, mit dem wir uns in unserem Bistum beschäftigen, um uns zu fragen, wie wir unser christliches Leben in der Kirche und für alle Menschen und mit ihnen gestalten können, kennt das Wort „Sendung“. Es ist die Fünfte der Eigenschaften einer lebendigen Kirche, von der wir glauben, dass wir sie leben sollen. Diese Sendung ist eine Sendung der Vernetzung und der Kommunikation. Es ist eine Sendung, die einen geistlichen Perspektivenwechsel erfordert, denn es ist nicht unsere Aufgabe, Gott zu den Menschen zu bringen. Er ist nämlich längst bei ihnen, will aber von uns in der Begegnung mit ihnen entdeckt werden. Darum sind die Kommunikationsweisen für uns in jeder Form so

wichtig. Vom privatesten Gespräch bis zur größten Vernetzung über „social media“ werden so die Lebensrelevanz des Glaubens und die Plausibilität des Wissens, das sich im Glauben gründet, verstehbar. Wichtig für diese Sendung ist die Auseinandersetzung mit allen Wirklichkeiten, die wir kennen, fähig dazu, die daraus gewonnenen Erkenntnisse zu elementarisieren und in einen Zusammenhang mit der Welt zu bringen, deren Grund Gott ist.

Sie sind also gesendet in einen in der Tat spannenden Beruf, der seinen Spannungsbogen nie verliert, wenn Sie sich ihm stellen. Das Foto mit dem nächtlichen Sternenhimmel und der bohrenden Frage „Wo ist Gott?“ soll einladen, in die Tiefe zu gehen und der Identitätssuche mehr Raum zu geben. Was geschähe wohl, so habe ich mich schon oft gefragt, wenn es keinen Menschen mehr gäbe, der nach Gott fragt, nach Gottes Spuren im Menschen und nach dem Wissen und den Wurzeln des Menschen in Gott? Wenn es niemanden mehr gäbe, der den christlichen Glauben für sich entdecken und leben will, um so neue Ziele zu finden? Was würde wohl geschehen, wenn keiner wirklich sagen kann, warum er seine Wertorientierung aus dem christlichen Glauben begründet und einfach im Glauben und vernünftigen Wissen bezeugen kann? Welchen Wert hätte die christliche Lebensweise dann noch für andere?

Als Religionslehrerinnen und Religionslehrer gehört es zu Ihren Aufgaben, sich diesen Fragen zu stellen und Ihre Sendung so zu begreifen, Glauben und Wissen zusammenzuhalten und den Weg der inneren Auseinandersetzung und des Gesprächs wie des Dialogs mit anderen zu gehen, schlicht eben überzeugte und überzeugende Christinnen und Christen zu sein, die von Gott fasziniert und vom Glauben bewegt sind, die Gott nicht in weiter Ferne, nicht im Universum, sondern mitten im eigenen Leben, nicht in der Unbestimmtheit eines weiten Blickes in den offenen Himmel, sondern im Angesicht von Menschen mitten im Alltag suchen und finden, mitten in der Bewältigung unserer Vernetzung und Kommunikation, mitten in einer Zeit, in der nicht unbedingt nach Gott gefragt wird. Das ist Ihre Mission, Ihre Sendung, für die Sie nun Gottes Segen und das Gebet stärken und stützen soll und wird, Sie selber und diejenigen, für die Sie gesandt werden, die Kinder und Jugendlichen und die Schulgemeinde, wo immer auch dies seins wird. Amen.